

Qualitätsmonitoring in Flandern, Belgium



Prof. Dr. Ferre Laevers ist Direktor des Forschungszentrums Experiential Education an der Universität Leuven. Sein aktuelles Forschungsprojekt befasst sich mit der Entwicklung eines integrierten Instruments zur Messung, zum Monitoring und zur Selbst-Evaluation von Qualität in Kindertageseinrichtungen von 0 bis 3 Jahren (MeMo-Q).

Mit ihm sprach **Dana Harring**, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Internationalen Zentrum Frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung (ICEC):

Dana Harring: Warum wurde der prozessorientierte Ansatz für das Qualitätsmonitoring in Flandern ausgewählt? Wie wurden „Well-being“ und „Involvement“ zu den Hauptindikatoren für die Messung von Qualität in FBBE-Einrichtungen?

Ferre Laevers: Ich denke, dass hängt mit den Anfangstagen unseres Projektes im Jahre 1976 zusammen. Sicherlich wurde ich sehr durch den damaligen Zeitgeist beeinflusst (Carl Rogers' „freedom to learn“, Piaget). Wir entschlossen uns auf experimentelle Weise zu beobachten und versuchten auf diese Weise zu verstehen, was in FBBE Einrichtungen tagtäglich mit den Kindern passiert und was das für sie bedeutet. Im ersten Schritt nahmen 12 pädagogische Fachkräfte an dem Projekt „Experiential Education“ teil und dabei haben wir schnell festgestellt, dass wir einige Dinge ändern müssen, wenn wir eine Rekonstruktion der kindlichen Wahrnehmung und des kindlichen Erlebens durchführen. Der Hauptkritikpunkt war die moralisierende Atmosphäre, in der das Ausleben authentischer Emotionen verboten war. Schon zu diesem Zeitpunkt konnten wir zwei Prozesse beobachteten, die wir konzeptionell weiter generieren wollten. Den ersten nannten wir „bevrijding“ (Befreiung) und zwar im Sinne von Emanzipation und emotionaler Gesundheit. Der zweite Prozess war Kreativität. Das bedeutete für uns ‚tiefes‘ Lernen (deep level learning), also dass man etwas in sich selbst entwickelt, einen neuen Weg die Dinge zu betrachten und zu erreichen. Es gibt also zwei Prozesse und drei Mittel diese zu erreichen, wenn wir eine Rekonstruktion der kindlichen Wahrnehmung und des kindlichen Erlebens

durchführen: Erstens eine anregende Umgebung, zweitens Freiheit, den Kinder die Möglichkeit zu geben, selbst die Initiative zu ergreifen. Damals gab es zwar auch freies Spiel, aber das war im Alltag zeitlich stark limitiert. Drittens, der erfahrungsbezogene Dialog zwischen Fachkraft und Kind mit Empathie als Schlüssel. Empathie für die Emotionen, aber auch für die Interessen und Wahrnehmung der Kinder.

Einen zentralen Wendepunkt brachte damals eine Diskussion mit Einrichtungsleitungen. Eine Einrichtungsleiterin fragte: Wann ist es gut genug? Wir können die Umgebung besser und besser gestalten, aber wann ist es gut? Und ihre Antwort darauf war, dass es gut ist, wenn die Kinder konzentriert und hart arbeiten. Wenn die Leitung mit der Fachkraft sprechen kann und die Kinder trotzdem intensiv mit ihrer Aktivität fortfahren, dann ist es gut.

Das war der Punkt an dem wir sagten, oh, das ist ja ein schöner Indikator und wir haben ebenfalls einen Indikator für den anderen Prozess herausgefunden, nämlich den des „Well-being“. Das war eine Kehrtwende, denn zuvor hatten wir beispielsweise Diskussionen über Freiheit. Wie viel Freiheit sollte ein Kind haben? Jetzt können wir sagen, es ist egal wie viel Freiheit ein Kind hat, das ist nur das Mittel. Wir können uns darauf verständigen, dass wenn sich das Kind gut fühlt, wenn es absolut konzentriert ist, dann haben wir es erreicht. Wir konnten Involvement erfolgreich messen, denn wenn etwas wichtig ist und wenn es existiert, dann kann man es auch messen. Mit diesen Überlegungen haben wir angefangen, den prozessorientierte Ansatz für die Entwicklung und Sicherung von Qualität zu erarbeiten. Nicht nur durch Zufall, sondern weil wir bereits nah bei den Kindern waren und versucht haben zu verstehen, was in den Einrichtungen passiert und was es für die Kinder und deren Entwicklung bedeutet. Von dem Punkt aus war es nicht schwierig zu sagen, wenn diese beiden Indikatoren erfüllt sind, dann ist es gut.

D.H.: Zur Messung der beiden beschriebenen Indikatoren „Involvement“ und „Well-being“ haben Sie zwei Instrumente entwickelt. Das [SICS](#), ein Selbstevaluierungsinstrument für FBBE Einrichtungen sowie das POMS, ein prozessorientiertes Child Monitoring System. Können Sie eine kurze Einführung in die beiden Instrumente geben?

F.L.: Der einzige Unterschied zwischen dem Screening (POMS) und dem Scanning (SICS) ist, dass man in dem Screening ein Schema des Kindes über zwei Wochen anlegt. Während man bei dem Scanning nur das in die Überlegungen und Auswertungen mit einbezieht, was innerhalb von 2 Minuten beobachtet werden kann. Das SICS gab uns die Möglichkeit einen Blick auf die beiden Indikatoren Involvement und Well-being durch die Beobachtung eines einzelnen Kindes zu erlangen. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es sehr schwierig ist ein Scanning des Well-beings zu machen. Es scheint so, dass Well-being nicht so stark situationsabhängig ist. Bei Kindern unter 3 Jahren ist ein Scanning von Well-being möglich, das haben wir in einer groß angelegten Studie gezeigt. Später haben wir herausgefunden, dass es auch für Kinder bis 6 Jahren funktioniert, in der Grundschule jedoch nicht. In der außerschulischen Betreuung konnten wir wiederum das komplette Scanning des SICS mit Kindern bis 12 Jahren durchführen. Es scheint, dass der Kontext dies ermöglicht. Bei freiem Spiel, in einem offenen Kontext kann man sagen, wie sich jemand

fühlt, Minute für Minute. Im schulischen Kontext geht das nicht, weil dort das Kind zu bestimmten Aktivitäten hin dirigiert wird. Das SICS ist für die FBBE Einrichtungen ein Anfang zur Qualitätsmessung, da es sowohl für den wissenschaftlichen als auch für die Selbstevaluierung der pädagogischen Fachkräfte entwickelt wurde. Das Instrument ermöglicht einen direkten, klaren Eindruck von Qualität. Beim SICS kann man Scanrunden machen, eine an einem Tag und eine andere an einem anderen Tag, dadurch erhält man einige repräsentative Erkenntnisse. Der Kontext wird bei der Wiederholung etwas verändert, z.B. findet diese um 9 Uhr statt um 10 Uhr statt. So bekommt man einen besseren Einblick in die Vielfalt, soweit es welche gibt.

D.H.: Sie sprachen davon, dass das SICS von Fachkräften auch zur Selbstevaluierung genutzt werden kann. Können Sie das etwas konkreter ausführen?

F.L.: Für die Selbstevaluierung enthält das SICS (das kostenlos herunterzuladen ist) [Skalen, die die beiden Indikatoren Well-being und Involvement beschreiben](#). Wir haben darauf geachtet, dass unsere Erkenntnisse in ein sehr praxistaugliches Manual münden. So enthält das SICS sämtliche Vordrucke, die für die Dokumentation benötigt werden und eine Beschreibung des Ablaufs der zwei durchzuführenden Scanrunden. Außerdem wird erklärt, was nach den beiden Scanrunden geschehen muss. Die Durchführung des gesamten Instruments dauert etwa eine Stunde, nicht nur das Scanning, sondern gleichzeitig nimmt der Beobachtende auch weitere Elemente auf, die mit der Lernumgebung in Zusammenhang stehen. Insgesamt gibt es 5 Dimensionen, je mit einer 3 Punkte Skala. Anschließend werden die Ergebnisse des Scannings mit den pädagogischen Fachkräften analysiert und reflektiert. Danach gibt es ein weiteres Formular mit den 5 Dimensionen und es wird darauf geschaut, wo die Stärken in den einzelnen Dimensionen zu finden sind und welche Elemente noch fehlen oder verbessert werden müssen. Interventionen durch Erwachsene können beispielsweise der Grund für hohe oder niedrige Werte sein. Fehlende Intervention ist einer der Hauptgründe für niedriges Involvement. Anhand der fünf Dimensionen können die Fachkräfte Aktionen ableiten und für jede dieser Aktionen gibt es eine Checkliste für jede Dimension, die konkretere Vorschläge beinhaltet, was getan werden kann.

D.H.: Was ist mit den Eltern? Werden sie über die Ergebnisse des Scannings informiert oder werden sie in den Prozess involviert?

F.L.: Als wir das SICS entwickelt haben, haben wir die Eltern nicht mit in unsere Überlegungen eingebunden. Bei dem POMS, dem Screening, jedoch schon. Einrichtungen die das SICS nutzen, sprechen mit den Eltern natürlich darüber und erklären die Art und Weise, wie sie auf Qualität in ihrer Einrichtung schauen, dadurch wird das Instrument zugänglich für die Eltern.

D.H.: Eine letzte Frage, wie bewerten sie die Entwicklung von Qualität in der frühkindlichen Bildung, Betreuung und Erziehung in Flandern?

F.L.: Ich denke, wir befinden uns in einem wichtigen Prozess, der ganz wesentlich von Kind en Gezin beeinflusst und moderiert wird. Es ist schön zu sehen, wie systematisch sie auf dem aufbauen, was bereits da ist. Das ist das Beste was man tun kann, wenn man Veränderungen in Bezug auf Qualität erreichen möchte. Warum? Weil es eine sehr schlüssige Struktur für die Qualitätsentwicklung und –sicherung ist, die Kind en Gezin mittels der MeMoQ Studie (Measuring and Monitoring Quality) aufbauen möchte. Es beginnt mit einem Blick auf Qualität durch das pädagogische Rahmenkonzept für die frühkindliche Bildung und Betreuung. Nur 30 Seiten, das war unsere Mission und das Konzept musste durch das gesamte Feld und die dort tätigen Akteure unterstützt werden. Das war ein sehr zentrales Element in der MeMoQ Studie. Darauf aufbauend, haben wir im Rahmen der Studie die Instrumente und Dokumente erarbeitet und nach den Diskussionen mit den Stakeholdern auch viel wieder geändert. Jetzt haben wir das pädagogische Rahmenkonzept. Das war der Anfang und von dort aus begannen wir eine grundlegende Beurteilung, mit allen Dimensionen, die wir hatten. Wir besuchen 500 Einrichtungen für jeweils einen halben Tag. Das Instrument CLASS bildet einen Teil der Analyse, ebenso das SICS und dann haben wir noch ein Instrument für die folgenden Inspektionen, basierend auf dem Rahmenkonzept und auf unserem prozessorientierten Forschungsansatz. Das ist der nächste Schritt. Die Inspektoren sind bereits an Bord. Sie werden von uns geschult und sind jetzt in die Entwicklung des Materials eingebunden. Der letzte Schritt ist ein Selbstevaluierungsinstrument für die Einrichtungen, welches bezüglich des Designs sehr gut konzipiert ist. Wir haben uns an existierendem internationalem Material orientiert, um besser verstehen und begründen zu können, welche Entscheidungen wir treffen und welche nicht. Ich würde mir so ein Konzept auch für den schulischen Kontext wünschen. In politischer Hinsicht ist dies der am besten denkbare Weg mit der Thematik umzugehen und sicherzustellen, dass sich die Qualität in den FBBE-Einrichtungen verbessert. Es ist außerdem wichtig zu erwähnen, dass es seit 2015 ein Dekret gibt, im welchem gesetzlich festgeschrieben wird, dass der Qualitätsanspruch für alle Einrichtungen bindend ist, unabhängig davon, ob sie von privat-gewerblichen oder öffentlichen Trägern angeboten werden.

Weiterführende Links:

www.kindengezin.be/img/sics-ziko-checklist.pdf

www.kindengezin.be/img/sics-ziko-manual.pdf